Nr. 265. | Dienstag, 10. November. | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Immer mehr traurige Folgen

der Zersplitterung im liberalen Lager zeigen sich bei den Reichstagsersatzwahlen. Die Socialdemokraten erringen einen Sieg nach dem anderen und wenn die Dinge so weiter gehen, so werden sie bei den nächsten Wahlen, obwohl ihre Sache an sich durchaus nicht wächst und mehr Anhänger gewinnt, noch ein Paar Dutzend stärker in den Reichstag einziehen als bisher. Die Interessenwirthschaft, welche seit 1½ Jahrzehnten unser öffentliches Leben beherrscht, hat das Bürgerthum zersetzt und in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit steht man immer noch nicht ein, daß mit einer solchen Interessenwirthschaft zu Gunsten einzelner Berufsklassen bei dem allgemeinen, gleichen Stimmrecht die soliden Grundlagen des Staates erschüttert werden müssen. Alle Welt schildert in lebhaften Farben die Gefahren, welche mit dem Ueberhandnehmen der Socialdemokratie verbunden sein müssen — aber was geschieht denn, um diesen Gefahren zu begegnen? Soll etwa mit einer Agrarpolitik, wie sie der Bund der Landwirthe verlangt, das Vertrauen der Massen wiedergewonnen werden? Oder zeigt sich in dem liberalen Bürgerthum auch nur der ernstliche Wille, geschlossen die gemeinsamen Gegner zu bekämpfen?

Die Nachwahl in Gießen liefert wieder ein neues Beispiel dafür, wie man selbstmörderische Wahlpolitik treibt. Dadurch, daß die nationalliberale und die freisinnige Volkspartei, statt sich über einen gemeinsam aufzustellenden Candidaten zu verständigen, jede besonders vorgingen, sind sie für die Stichwahl **beide ausgefallen**, obwohl sie zusammen die relativ größte Stimmenzahl gehabt hätten. Nach den bisherigen Nachrichten erhielt — die Ziffern in den Klammern bedeuten die Stimmenzahl von 1893 — der Antisemit Köhler 4006 Stimmen (5606) der socialdemokratische Candidat 3373 (2852), der nationalliberale 2427 (4300), der der freisinnigen Volkspartei 2166 (1883) Stimmen. Während jetzt nur die Wahl zwischen einem Socialdemokraten und einem Antisemiten ist, wäre bei vorheriger Verständigung der Liberalen wohl zweifellos der Liberale gegen den Antisemiten wenigstens in der Stichwahl gewählt worden. Wen die Schuld trifft, wollen wir, da wir die Verhältnisse des Wahlkreises nicht genau genug kennen, nicht erörtern. Die „Nat.-Ztg." hebt hervor, daß die nationalliberale Partei seit 1893 erheblich verloren hat — auch dies gilt ihr mit Recht für einen Belag, daß die Politik der Herren Osann, Graf Oriola nicht geeignet ist, Wähler für die Partei zu werben.

Eine eindringliche Lehre enthält auch die Nachwahl in Westhavelland. Es war von vornherein als ein zu kühnes Wagniß anzusehen, daß eine Partei, welche mit Hilfe eines Theiles der Nationalliberalen stets nur etwa ⅓ der abgegebenen Stimmen aufgebracht hat, den Anspruch erhob, das Mandat zu erhalten. Der socialdemokratische Candidat Peus ist nun mit 9720 gegen 9685, also mit 35 Stimmen Majorität gewählt worden, obwohl Landrath v. Löbell in der Stichwahl einen Zuwachs **von 3920 Stimmen** erhielt, dagegen der Socialdemokrat nur 1836 Stimmen mehr. Das Verhalten der Nationalliberalen, welche im ersten Wahlgange für den Landrath v. Löbell stimmten, wurde von der nationalliberalen „National-Zeitung" mit Recht scharf getadelt. Die Begründung, daß Herr v. Löbell bei der Stichwahl leichter gewählt werden würde, als Herr Blell, hat sich als durchaus falsch erwiesen. „Sicherlich — so schreibt die „Lib. Corresp." — werden die Liberalen den Wahlkreis nicht wieder gewinnen, wenn sie nicht geschlossen vorgehen. Im Jahre 1890 hatte Rickert im ersten Wahlgange 5713 Stimmen, also über 900 Stimmen mehr, als dieses Mal der Candidat der freisinnigen Volkspartei, obgleich anscheinend für diesen auch noch eine Anzahl Nationalliberaler gestimmt haben, die sich von der officiellen Parteileitung losgesagt hatten. Wie man für die Zukunft ähnlichen Niederlagen vorbeugen will, wird Sache der betheiligten Parteien sein. Auf dem bisherigen Wege dürfte das Ziel schwerlich zu erreichen sein. In Wahlkreisen, wie dem brandenburgischen, giebt schließlich die ländliche Bevölkerung den Ausschlag und so lange man diese der Führung des Bundes der Landwirthe überläßt, wird die Wahl mehr oder weniger ein Lotteriespiel sein. Mit Declamationen gegen die Interessenpolitik ist es nicht gethan; man muß den kleinen Landwirthen zum Bewußtsein bringen, daß der Bund der Landwirthe zwar die Unterstützung seitens der kleinen Landwirthe beansprucht, aber ihren berechtigten Forderungen nicht entspricht. Es ist aber auch nicht genug, den Einzelnen zu überzeugen. Die kleinen Landwirthe werden nichts erreichen, wenn sie sich nicht zusammenthun und organisiren. Ob man diese Organisation Bauernbund nennt oder wie sonst, darauf kommt es nicht an."

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. November.

Noch einmal spricht Friedrichsruh.

Hamburg, 7. Nov. In einem Leitartikel „Kampf gegen Bismarck" führen die „**Hamburger Nachrichten**" heute Folgendes aus:

„Alle Kämpfe seit 1862 bleiben in Grobheit und Rohheit weit hinter dem jetzigen zurück. Die Gegner bilden weniger das Volk als die Presse; aus den früheren Liberalen ist eine sociale, fortschrittliche, clericale und officiöse Demokratie geworden. Der Haß entstand hauptsächlich nach der Schürung seitens der letzteren. In der öffentlichen Meinung und bei den Dreibundmächten ist trotz des officiösen Einflusses wenig Erregung bemerkbar, auch in Frankreich nicht, mehr aber in England. Die Dreikaiserbegegnungen in den Jahren 1872 und 1884 paßten England nicht und wenn das darüber gebildete Abkommen Rußlands Neutralität verhieß, [illegible] die Beseitigung des Abkommens die Aufgabe der englischen Politikleiter, sobald sie wußten, daß es existirt. Wenn's aber existirte, konnte es seine Wirkungen nur England gegenüber zu Gunsten Rußlands, und Frankreich gegenüber zu Gunsten Deutschlands äußern. Bei etwaigen Händeln zwischen England und Rußland in Asien und im Orient hatte Deutschlands Haltung Wichtigkeit. Ein anderer als ein englischer Angriff auf Rußland schwebte den Contrahenten kaum vor, namentlich keiner seitens Oesterreichs, das sich sicherlich erst mit Deutschland besprochen hätte. Die am schwersten wiegende Veröffentlichung liegt in der Angabe, daß auf die Beibehaltung der Friedensgarantie nach 1890 verzichtet wurde. Das Abkommen mußte von allen drei Kaisern gebilligt werden; für seinen Abbruch, wenn es bis 1890 bestanden hätte, wäre die Frage von Interesse, wann England Kenntniß von der Existenz desselben erhalten hat.

Der „**Hamburger Correspondent**" antwortet auf diesen Artikel der „Hamb. Nachrichten". Er glaube gut unterrichtet zu sein, wenn er die Wendung der Dinge Ursachen zuschreibe, die in Wien und Berlin gelegen hätten. In Wien sei man keineswegs so sicher gewesen, wie die „Hamburger Nachrichten" behaupten, daß das Abkommen sich unter keinen Umständen gegen Oesterreich wenden könne. Die Frage nach den Gründen der Nichtverlängerung werde weder in der Presse noch im Reichstage von amtlicher Seite eine Antwort finden.

Mac Kinleys Programm.

London, 7. Nov. Hier eingetroffene telegraphische Meldungen aus Newyork besagen, daß Mac Kinley wahrscheinlich bald nach seinem Amtsantritt eine Sondertagung des Congresses, der sonst erst im Dezember 1897 zusammentreten könnte, einberufen werde, um die Gesetzgebung in Gemäßheit des republikanischen Programms durchzuführen. Der Tarif werde einen wichtigen Theil des Programms bilden. Der alte Mac Kinley-Tarif dürfte schwerlich wiederbelebt werden. Wahrscheinlich werde eine Kinley-Bill, welche die gegenwärtigen Zölle durchweg um 15 Procent erhöht, angenommen werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Nov. Zum **Fall Brüsewitz** wird aus **Karlsruhe** gemeldet, daß vom Militärgericht bis jetzt nur ein einziger Zeuge, der in der Gesellschaft des Brüsewitz befindliche Herr Jung-Stilling, vereidigt worden ist, die anderen Zeugen, Theodor Walz, der Begleiter Siepmanns, und der „Tannhäuser"-Wirth Krietsch, der Rechtsanwalt Händel, durchaus unbescholtene ehrenwerthe Männer, sind nicht eidlich vernommen worden. Lieutenant v. Brüsewitz soll schon mehrfach Excesse verübt haben; im vorigen Jahre ritt er in das Café Bauer ein und in diesem Frühjahre wollte er im Café Bauer einen Polytechniker erstechen.

Berlin, 7. Nov. Schönes, klares Wetter liegt, so berichtet die „Bresl. Ztg.", über ganz Schlesien und schafft Kaiser Wilhelm köstliche Jagdtage in Groß-Strehlitz und in Pleß, [illegible] er am Mittwoch in Groß-Strehlitz einen Schneesturm durchgemacht hat, der die nicht wetterfesten Begleiter rasch vom Jagdterrain in's Schloß vertrieb und mehr als Einen nöthigte, sich krank zu melden. Der Kaiser selbst ist „kernfest und auf die Dauer"; im Jägerrock und der berühmten Eskimo-Mütze, die nur Augen, Mund und Nase frei läßt, den Kopf sonst aber sorgfältig schützt, spottet er jeder Wetter-Unbill und geht auch beim heftigen Schneesturm seiner Jagdfreude nach. Die Jagd ist für Kaiser Wilhelm eine freudvolle Erholung, auch wenn sie voll wirklicher Strapazen ist oder vielleicht dann am meisten. Der Kaiser ist ein ausgezeichnet sicherer Schütze, der auch unter schwierigen Verhältnissen nur höchst selten einmal fehlt. Beim Massenabschuß von Hasen oder — wie in Groß-Strehlitz — Fasanen ist es bewundernswerth, mit welcher Schnelligkeit die Büchse emporfliegt — der Kaiser benutzt nur den rechten

---

Die Sonne.

Roman von **Anton v. Perfall-Schliersee.**

[Nachdruck verboten.]

1) (Fortsetzung.)

„Nicht nur für den jungen Mann, auch für das Mädchen ist Raum, sich zu entfalten, in unserer Zeit ein Bedürfniß und dieses Bedürfniß kann nur die Großstadt befriedigen, mit ihren mannigfaltigen Anregungen, mit der erzieherischen Macht, die ihr innewohnt. Sie ist die alles erwärmende, ernährende Sonne, deren befruchtende Strahlen, jeden Keim zu seiner größtmöglichen Entwickelung fördernd, dem fernsten Thal die Botschaft des Lichtes bringen, der einsamsten Hütte."

„Leider Gottes!" unterbrach plötzlich eine heftige Stimme das Pathos Ringelmanns.

Alles blickte ärgerlich auf ein kleines, weißköpfiges Männchen, das ärgerlich hin und herrückte, den Kreisarzt Bernstein.

Ein scharfes „Pst" von den Lippen der Amtsmännin, begleitet von einem drohenden Blick, ließ ihn die Fortsetzung seines Einwandes rasch hinunterschlucken.

Ringelmann kam etwas aus dem Concept und er war doch eben im besten Zuge. Die Sonne war eine Lieblingsmetapher seiner Frau, wenn sie von der Großstadt sprach, und er war überzeugt, durch diese Wendung bei ihr alles wieder gut gemacht zu haben, was er mit seinem Anfang verbrochen.

Die kurze Bemerkung ernüchterte ihn, ja er schämte sich jetzt selbst der hohlen Phrase, die nicht einmal sein Eigenthum war.

„Wenn Sie dazu noch bedenken", fuhr er holperig fort, „daß W. die Geburtsstätte meiner lieben Gattin ist, nach der man unwillkürlich sich zurücksehnt, so werden Sie meinen Entschluß gewiß begreifen und so deuten, wie ich ihn gedeutet haben möchte, als eine moralische Verpflichtung."

Der Kreisarzt lachte kurz auf.

„Derselbe soll jedoch an meiner treuen Anhänglichkeit an unseren lieben Ort nicht das Geringste ändern, — mein Herz bleibt hier, das schwöre ich Ihnen. Das Geräusch der Großstadt soll die unzähligen theuren Stimmen heiliger Erinnerung nie übertönen. Der Glanz der Sonne — um wieder auf meinen Vergleich zurückzukommen — soll mich nie derart blenden, daß ich den treuen Blick verliere auf das Wohl und Wehe meiner lieben Heimath, auf die heilige Stätte, von der ich vorhin gesprochen. — Und nun, meine lieben Freunde, allzeit voran mit Gott, für König und Vaterland!"

Brausendes Bravo ertönte, eine förmliche Attacke begann auf das Glas des Gefeierten, das bedenklich schwankte.

Sehr gut, sagte die Frau Amtmännin mit vornehmem Kopfnicken, während mitten durch den schwarzen Knäuel der sich um Ringelmann drängenden Freunde ein rosa Wölkchen huschte und plötzlich den Gefeierten förmlich einhüllte in zärtlicher Umschlingung.

„O du gutes liebes Papele, wie schön hast du doch gesprochen!" klang es silberhell daraus und der alte Ringelmann legte tiefbewegt seine Hand auf die blonden üppigen Locken seines Töchterchens Johanna. Ihr Lobspruch trieb ihm die Schamröthe in das Gesicht über die tönenden Worte, an die er selbst nicht glaubte.

„Aber das muß ich dir doch sagen", bemerkte das Mädchen, „mir hätte die liebe, gute Langfelder Sonne, die so lustig in unseren Garten schien, mein ganzes Leben lang vollauf genügt, ich hatte gar keine Sehnsucht nach der glanzvollen, die du eben so herrlich geschildert."

O Weisheit der Jugend!

Der Kreisarzt stand mit seinem Glase hinter ihr. „Komm her, alter Freund", wandte er sich an Ringelmann. „Eigentlich kommt es einem so armseligen Nebelfleckenbewohner gar nicht zu, mit einem künftigen Sonnenmenschen anzustoßen, aber nachdem wir so lange ganz leidlich zusammen herumgeschwommen in dem armseligen Dunst, so sei es."

Die Gläser der Freunde klangen aneinander, man wußte, daß niemand dem Scheidenden so nahe stand als der Kreisarzt, und trat von allen Seiten zurück.

„Sag einmal, Doctor", aber ganz unter uns, flüsterte Ringelmann, „war der Vergleich mit der Sonne wirklich so schlecht?"

„Schlecht? — Sehr gut war er, nur sind meine astronomischen Anschauungen etwas verschieden von den deinen", erwiderte lachend der Arzt. „Du hast die Sonne nur einseitig betrachtet — darin liegt dein Fehler, der mich in Harnisch brachte — als erwärmendes, ernährendes Gestirn. Sie hat aber noch eine Kehrseite für den Astronomen, die minder lobenswerth für uns ist. Sie ist zugleich die ständige Gefahr für das System, dessen Centrum sie ist. Die Bahnen um sie herum werden immer enger, immer enger, bis der ganze sich um sie drehende Plunder, geblendet, versengt, von ihrer Hitze ausgedörrt, blindthöricht hineinstürzt, dann kommt die große Explosion und die Sonne sammt ihrem ganzen System ist beim Teufel. — Auch eine Auffassung, was?"

„Du rechnest allerdings mit Zeiträumen, die für einen pensionirten Amtmann zu hoch gegriffen sind", bemerkte Ringelmann lachend.

„Doch nicht", erwiderte dieser, „für die einzelnen Sternschnuppen, die in den zu nahen Bereich des verhängnißvollen Glutballes gelangt sind, ist ihr verderblicher Sturz völlig gleichbedeutend mit dieser letzten Katastrophe und solche Stürze ereignen sich jeden Tag. Na, du kennst ja meine Ansicht in dieser Beziehung. Uebrigens entschuldige mich bei deiner Frau betreffs meines Zwischenrufes, aber offen gesagt, die Botschaft des Lichtes im fernsten Thale — brachte mich etwas aus der Ordnung. Ist dir halt so herausgerutscht. Kenne das, wenn man einmal so recht im Zuge ist. Aber man glaubt nicht, was oft für Schaden angerichtet wird mit solchen Schlagwörtern. Das erbt sich fort und steckt an wie eine Krankheit."

„Ich wette, daß einen oder den andern von dem Völkchen da heute Nacht die Sonne nicht schlafen läßt und der gewaltige Keim, den er in seiner Brust unentwickelt fühlt. Verzeih' meine strenge Kritik, aber gerade in der letzten Stunde unseres Beisammenseins drängt es mich dazu. Nur eines versprich mir, wenn du merkst, daß sie dir nicht gut thut, die Sonne, dann komm rasch zu uns. Es geht nichts über ein stilles schattiges Plätzchen in unseren Jahren. Glaub' mir, Theodor."

Andere Herren warteten schon lange, um mit Ringelmann anzustoßen. Mit einem innigen Druck der Hand entfernte sich der Arzt.

Johanna unterhielt sich unterdessen angelegentlich mit einem jungen Manne, dessen Zugehörigkeit zu einem völlig anderen Lebenskreise außer Zweifel stand.

Abgesehen von seiner, der ringsum herrschenden Peinlichkeit entbehrenden Toilette, verrieth sein freier Anstand, sein unter all diesen mehr oder weniger ausgeprägten typischen Berufsköpfen gradezu herausleuchtendes Antlitz, welches die eigenthümliche Familienähnlichkeit aller Hochbegabten zeigte, den selbständig schaffenden, bildenden Menschen.

„Nun, Herr Marius, hat Ihnen Papa den Mund nicht ein bischen wässerig gemacht!" sprach ihn Johanna an.

„Nicht im geringsten", klang die Erwiderung ohne Umschleife.

„Wie Sie nur so unartig sein können! Das heißt auf deutsch, Papas Rede hat nicht den geringsten Eindruck auf Sie gemacht. Und sie war doch so schön!" erwiderte Johanna schmollend. „Ein Maler muß doch das Licht schlicht lieben, und den Quell alles Lichtes, die Sonne", fügte sie lachend hinzu.

„Lieb ich auch, Fräulein Johanna, und deshalb bleibe ich hier, weil sie nirgends so herrlich scheint, als über unseren herrlichen Buchenwäldern, über unseren schäumenden Strom, über unser liebes kleines Nest. Ja, ich liebe sie eben so, daß ich mir ihren Anblick nicht durch die nächste beste Mauer entziehen lassen will . . ."

„Da haben Sie eigentlich recht", erwiderte das Mädchen nachdenklich. „Ich habe dem Papa eben Aehnliches gesagt. — Aber doch ein Mann wie Sie, ein so großes Talent . . ."

„Ah, Sie meinen, daß es mir hier an dem Raum gebricht zum harmonischen Entfalten, nach Papa", erwiderte gutmüthig sarkastisch der Maler Marius, „aber deshalb bin ich so gern hier, gerade wegen des Raumes. Ellenbogenfrei, das ist für unser einen die Hauptsache. In der Freiheit der Entwickelung liegt die Harmonie . . ."

„Mein Gott, das verstehe ich ja alles nicht so, ich meinte nur — Immer können Sie doch nicht in Langfelden bleiben, — und Sie hätten uns so schön alle Kunstschätze zeigen können. Wir wissen ja nicht, wo aus und wo an, und das ist doch die Hauptsache in der Stadt, die Kunst! Wenn man davon nichts versteht — dann — dann . . ." Johanna wurde immer verwirrter und nestelte an einer Schleife ihres Kleides, „ist man ja — man muß sich ja schämen . . ."

Marius hörte ihr mit einem gutmüthigen Lächeln zu. (Fortsetzung folgt.)

Arm beim Schießen — und der sichere Schuß folgt. Ein einfaches Rechenexempel lehrt die Anstrengung der Jagd, wenn berichtet wird, daß er in wenig Stunden über 600 Fasanen geschossen hat. Dabei ist Wilhelm II. ein waidgerechter Jäger, der es nie verzeihen würde, wenn die Försterei seinem Jagdglück „etwas unter die Arme greifen" würde, nur der eigene Erfolg gilt ihm. Seltene Jagdbeute ist dem Kaiser hochwerth und das Geweih des stolzen Zwanzigenders, den er in Rominten schoß, führt er jetzt mit sich, um persönlich das seltene Stück seinen schlesischen Jagdgebern vorzuzeigen.

— Wie die „Post" hört, ist die **Untersuchung des Falles Peters** nach Vernehmung einer Reihe von Zeugen in den letzten Tagen jetzt soweit gefördert, daß die Eröffnung des Disciplinar-Verfahrens in absehbarer Zeit zu erwarten steht.

* **Zuzug weiblicher Dienstboten nach Berlin.** Auf Grund eines Schreibens der **Kaiserin** über das Wirken des Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend hat der Minister des Innern die Landräthe dringend ersuchen lassen, sich die thunlichste Förderung der Bestrebungen des Vereins besonders angelegen sein zu lassen. Insbesondere sollen sie fortgesetzt dahin wirken, daß die Amts- und Gemeindevorsteher gegen den Zuzug weiblicher Dienstboten nach Berlin thätig sind. Diese Beamten kommen vorzugsweise in die Lage, die Mädchen vor dem Zuzug nach den großen Städten zu warnen und diejenigen, welche sich nicht zurückhalten lassen, im Sinne des Vereins zu belehren.

* **„Hans Sachs" gegen die Zwangsinnungen.** Die Breslauer Schuhmacher-Innung „Hans Sachs" hat sich in einer zahlreich besuchten Versammlung eingehend mit der Vorlage betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks beschäftigt. Auch nicht ein Mitglied der Innung trat für diese ein, vielmehr wurde einstimmig ein Antrag angenommen, in der die Innung sich entschieden gegen die Einführung von Zwangsinnungen ausspricht, „weil dadurch demselben nur neue Fesseln angelegt werden, während der Industrie ihre das Handwerk untergrabende Freiheit bleibt".

* **Ueber die socialdemokratischen Reichstagscanditaten in Mainz und Gießen** schreibt H. v. Gerlach in der Naumann'schen „Zeit": „. . . Daß (in Mainz) gerade Dr. David von dem Rückgange der socialdemokratischen Stimmen betroffen worden ist, ist in mancher Beziehung zu bedauern. Er gehört zu den gesundesten Bestandtheilen der socialdemokratischen Partei (ich erinnere nur an seine verständige Haltung in der Agrarfrage). Sein Eintritt in die socialdemokratische Fraction würde das praktische Element stärken und den unheilbaren marxistischen Doctrinären recht unbequem werden können. . . . In Gießen hatten sie (die Socialdemokraten) mit der Wahl ihres Candidaten, des Marburger Redacteurs Scheidemann, einen außerordentlich glücklichen Griff gethan. Scheidemann ist eine ebenso fähige wie sympathische Persönlichkeit, die sich überall, selbst in bisher stockliberalen oder kernantisemitischen Orten, durch ihr persönliches Auftreten Anhänger gewann."

In Mainz war übrigens im Jahre 1893 auch wie in Gießen der nationalliberale Candidat in die Stichwahl mit dem Socialdemokraten gekommen und hat nun diese Stelle dem Centrumscandidaten räumen müssen.

Posen, 7. Nov. Nach einer Meldung hiesiger Blätter soll der Districtscommissar v. **Carnap** in Opalenitza seinerseits sein Abschiedsgesuch eingereicht haben.

* **In Breslau** wurde wegen Majestätsbeleidigung der Arbeiter Ludwig Koß zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Coloniales.

* **Prozeß Schröder.** Mitte Oktober wurde bekanntlich gegen den von dem Bezirksgericht zu Tanga zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten Pflanzungsleiter der ostafrikanischen Plantagengesellschaft Friedrich Schröder zu Dar-es-Salaam in zweiter Instanz verhandelt. Ueber den Ausgang dieser Verhandlung ist bisher keine Meldung nach Berlin gelangt. Nach privaten Mittheilungen, die, von Anfang Oktober datirend, in Hamburg eingegangen sind, waren auch zu der zweiten Verhandlung in Dar-es-Salaam die in Tanga ansässigen Neger und Chinesen sämmtlich noch einmal geladen. Die Vorladung der Zeugen, die auf einem Küstendampfer nach Dar-es-Salaam gebracht werden sollen, erfolgte gleichzeitig mit dem Befehl, sich um 14. Okt. zur Einschiffung bereit zu halten. Der Prozeß sollte am 17. Okt. beginnen und hatte, da alle Zeugen noch einmal zu vernehmen waren, wieder mehrere Tage zu dauern. Die Vertheidigungsmittel, die Schröder in Dar-es-Salaam anzuwenden die Absicht haben soll, sind folgende: Das ganze Verfahren sei nur durch die Intrigue eines Weißen gegen ihn angezettelt worden. Die Zeugen, sämmtlich Farbige, seien von seinen Gegnern bearbeitet und bestochen gewesen. Die beiden Nothzuchtsfälle beträfen Anschuldigungen, die von einer englischen Missionsstation ausgegangen und schon vor Jahr und Tag amtlich widerlegt seien. Was die Mißhandlungen mit tödtlichem Ausgange betreffe, so könne ihn, wie Schröder behaupten will, der Fall, der einen Chinesen A. Tosk anlange, nicht belasten, denn dieser sei schon am 1. Oktober 1893 und zwar an Opiumvergiftung gestorben, und das Gleiche sei der Fall bezüglich seines Kochs Leng-Hes-Seng, der an Beriberi und nicht in Folge von Mißhandlungen gestorben sei.

Wie dem „Berl. Tagebl." darüber gemeldet wird, ist der Gerichtshof zu einem Urtheilsspruch gegen Friedrich Schröder nicht gelangt; er hat vielmehr beschlossen, neue Erhebungen auch in Berlin anstellen zu lassen.

Der Wunderdoctor Dr. med. Volbeding vor Gericht.

F. Düsseldorf, 9. November 1896.

Das letzte Jahrzehnt ist reich an Sensationsprozessen, und das gerichtliche Drama, das sich heute vor der zweiten Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts entrollt, gehört in deren erste Reihe. Auf der Anklagebank nehmen Platz 1) der Homöopath, praktische Arzt Dr. Volbeding, 2) der Privatsecretär Könnecke, 3) der Schreiber Wingerath. Der Hauptangeklagte Dr. Volbeding hatte sich zunächst in Berlin als allopathischer Arzt niedergelassen. Als solcher soll er jedoch sehr wenig Praxis gehabt haben. Da wollte es der Zufall, daß er eine um 22 Jahre ältere Quacksalberin, Namens Collin, kennen lernte. Deren Praxis war eine sehr ausgebreitete, denn sie curirte „mittels Homöopathie Menschen und Vieh". Dr. Volbeding wurde nicht nur der Assistent der Matrone, es entspann sich auch zwischen Beiden ein intimes Liebesverhältniß. In der deutschen Reichshauptstadt muß aber das Geschäft des Curirens wohl nicht ganz zur Zufriedenheit gegangen sein, kurz das Pärchen entschloß sich nach Düsseldorf überzusiedeln und hier das Prakticiren in vergrößertem Maßstabe fortzusetzen. Volbeding begann zunächst als Wander- und Wunderdoctor durch die Umgegend zu ziehen, während Madame daheim die dringlichen Patienten, die die Rückkehr des Doctors nicht abwarten wollten, empfing. Diese Reisen legten die erste Grundlage zu dem „Ruhme" des Dr. Volbeding. Sehr bald pilgerten täglich viele Hunderte von Personen, allen Gesellschaftskreisen angehörend, nach Düsseldorf zu dem daselbst in der Königsallee 6 residirenden Wunderdoctor Volbeding. War doch inzwischen der Wunderdoctor in ganz Deutschland und selbst im Auslande bekannt. Durch Tractätchen, Zeitungsinserate hatte Volbeding der Welt kund und zu wissen gethan, daß er, selbst wenn bereits alle ärztliche Kunst versagt, im Stande sei, „im Handumdrehen" die schlimmsten Uebel zu heilen. Volbeding gab in den letzten Jahren etwa 160 000 Mark jährlich für Inserate aus. Die Danksagungen seiner geheilten Patienten verstand er in etwa folgender Weise zu erzielen: Eines Tages sah er eine Frau vorübergehen, die ein mit Ausschlag behaftetes Kind auf dem Arme trug. Er machte „Pst, Pst" und fragte nach dem Ziele ihres Weges. Ich will zu dem Herrn Dr. X. „Ach was, das mach ich besser wie der und wenn Sie mir eine Danksagung schreiben, curire ich das Kind obendrein umsonst." Die Frau ließ sich das nicht zweimal sagen. Durch die Veröffentlichung derartiger Danksagungen in etwa 800 Zeitungen wuchs seine Hauspraxis in's Unendliche, noch größer aber wurde bald die Zahl seiner „brieflichen" Patienten. Volbeding war außer Stande, den Ansturm von Haus- und brieflichen Patienten auch nur annähernd zu bewältigen. Als Assistenten bedurfte Volbeding nicht etwa Aerzte, es genügten ihm als Gehilfen ehemalige Kellner, Schneidergesellen, entgleiste Commis und Bureauschreiber. Von einer ärztlichen Behandlung war auch selbst bei dem Herrn Doctor keine Rede. Wenn der Hauspatientenverkehr sehr flott war, dann erhielt jeder Ankömmling eine Nummer und mußte damit auf ein Glockenzeichen eintreten. — „Tag, Tag, was fehlt Ihnen denn?" — „Ich leide seit längerem . . .?" — „So, so, halten Sie 'mal die Zunge heraus!" — „Aber Herr Doctor, ich habe doch . . . ." Weiter kam der Patient nicht. Der Doctor verlangte nochmals, die Zunge zu sehen, und die Diagnose war fertig. Beklagte sich ein Hauspatient, eine Medizin habe schlechte Wirkung erzielt, der Zustand eines Kranken sei schlimmer anstatt besser geworden, dann wurde der Herr Doctor furchtbar grob. Volbeding hatte im wesentlichen nur dreierlei Mittel a) eine von ihm selbst erfundene Tinctur, die er „Unispi" getauft hatte, b) eine Serie von 12 Tincturen zum äußerlichen Gebrauch, c) fünf Pulver als Radicalmittel gegen Husten, Magenkrankheiten, Bleichsucht, Skropheln etc. Der auswärtigen Kundschaft wurde das Unispi immer rein ohne Beimischung gesandt, wenn nicht einer der Schreiber aus Mitleid für den Patienten etwas hineindocterte, was nach seiner Auffassung helfen konnte. Dabei wurde Unispi oft demselben Kranken in drei Fläschchen geschickt, so daß der Empfänger glauben mußte, er habe dreierlei Medizin empfangen. Volbeding überließ viele Jahre die Herstellung der Medicamente seinem Bureaupersonal, sowie seinen Hausdienern; ja sogar 14jährige Laufburschen wurden mit der Herstellung von Medicamenten betraut. War gerade ein Pulver vergriffen, so nahm man ohne Bedenken ein anderes.

Die Briefe, die täglich von Patienten einliefen, zählten nach Hunderten. Herr Dr. Volbeding überließ die Erledigung dieser Briefschaften vollständig seinem Bureaupersonal. Der Mitangeklagte Könnecke hatte in dieser Beziehung eine außerordentliche Fertigkeit. Bureauchef Könnecke, der ehemals bei einem ehrsamen Schneidermeister als Geselle thätig gewesen sein soll, wettete einmal, in einer Stunde 60 Briefe öffnen, lesen, die Krankheiten darnach feststellen und die Arzneisendungen fertig machen zu können. Könnecke gewann die Wette. Selbstverständlich mußte das übrige Bureaupersonal Herrn Könnecke in der Erledigung der Briefschaften etc. behilflich sein. Dr. Volbeding soll die Briefe seiner zahlreichen Patienten niemals zu Gesicht bekommen haben. Von Hunderttausenden hat er nicht einen gelesen, viel weniger selbst erledigt. Die Briefe wurden auf Anweisung des Könnecke, ohne geprüft zu sein, mit „pr. Dr. Volbeding" unterschrieben. Das „pr." mußte jedoch mit dem „Dr." verschlungen werden, damit der Patient annahm, der Brief sei von Dr. Volbeding selbst unterschrieben. Das Bureaupersonal arbeitete von des Morgens 7 bis Abends 9 und 10 Uhr und mußte noch oftmals unerledigte Sachen mit nach Hause nehmen. Und trotzdem soll es vorgekommen sein, daß 1000 bis 1100 Briefe Tage lang uneröffnet dalagen. Aber auch die Hauspraxis überließ Volbeding vielfach seinem aus ehemaligen Kellnern, Schneidergesellen und Commis bestehenden Bureaupersonal. Die Gesammteinnahme Volbedings aus Haus- und Briefpraxis für die letzten beiden Jahre wird auf 1200 bis 1400 Mk. pro Tag oder 420- bis 450 000 Mk. pro Jahr geschätzt. Volbeding ließ sich nämlich seine Kunst sehr theuer bezahlen. Klagte ein Patient über das zu hohe Honorar, so bemerkte er: „Sie befinden sich doch hier bei keinem gewöhnlichen, sondern bei einem weltberühmten Arzt." Für eine Fahrt von Düsseldorf nach Wesel forderte er 200, nach Cleve 250, nach Paderborn 600 Mark u. s. w.

Als im Frühjahr eine Revision bei Volbeding stattfand, wurde ihm die Pflicht auferlegt, binnen einer gewissen Frist eine den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Apotheke einzurichten. Es gelang ihm, den Termin zur Errichtung der neuen Apotheke bis zum 31. Oktober 1894 hinauszuschieben. Zwei seiner Bureaugehilfen, die früheren Commis Wingerat und Kaiser mußten fortan bei sich zu Hause Doctor spielen, damit der Volbeding'sche Betrieb vermindert erscheine. Zu diesem Zwecke gab ihnen Volbeding Medicamente und täglich einen Stoß Briefe zur Erledigung mit. Volbeding errichtete wohl die neue Apotheke, ließ aber gleichzeitig im Geheimen eine sogenannte Pulverfabrik errichten. Die Thür, welche die Verbindung herstellte, wurde verdeckt, so daß sie sich für Nichteingeweihte als Wandschrank, der mit Kleiderhaken versehen war, präsentirte. Trotzdem wurde die geheime Pulverfabrik schließlich entdeckt. Das Treiben Volbedings wurde endlich in der Oeffentlichkeit ruchbar. Als der Behörde mitgetheilt wurde, Volbeding habe durch seine Behandlung den Tod eines 19jährigen jungen Mannes verschuldet, wurde seine Verhaftung beschlossen, die am 1. März 1896 erfolgte. Volbeding, der schließlich auf Beschluß des Oberlandesgerichts zu Köln gegen eine Caution von 200 000 Mk. entlassen wurde, hat sich nun heute auf Grund der §§ 263, 222 und 333 des Strafgesetzbuches wegen fahrlässiger Tödtung, Bestechung und Betruges zu verantworten. Volbeding heißt mit Vornamen Albrecht. Er ist am 10. Mai 1856 zu Schwerin an der Warthe geboren, unverheirathet, und Unterarzt der Landwehr. Die Vertheidigung der Angeklagten führen der Vertheidiger Buschhoffs in dem Xantener Knaben-Mordprozeß, Justizrath Stapper (Düsseldorf) und Rechtsanwalt Bernhard Freytag (Leipzig).

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. November.

Wetteraussichten für Dienstag, 10. Nov., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, Nebel, feucht, Nachtfröste. Sturmwarnung.

* **Dr. Schneller †.** Danzig beklagt heute das Hinscheiden eines Mitbürgers, dessen Verlust in weiten wissenschaftlichen Kreisen eine tiefe Lücke reißt: In letztverflossener Nacht starb Herr Dr. **Moritz Schneller, ein hervorragender Vertreter** seiner Specialwissenschaft, der hier fast vier Jahrzehnte lang als Augenarzt segensreich gewaltet und sein lebhaftes Interesse am bürgerlichen Gemeinwesen durch rege Theilnahme an wissenschaftlichen und künstlerischen Vereinigungen unserer Stadt und Provinz wie durch langjährige Mitwirkung in der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung stets mit voller Hingebung bethätigt hat. Dr. Schneller erlag einem Herzleiden, das sich leider öfter bei Aerzten einstellt, die besonders häufig schwierigen, ihre geistigen und physischen Kräfte sehr intensiv in Anspruch nehmenden Operationen obliegen müssen, einer Verkalkung der Herzarterien. Er kannte seinen Zustand wohl schon seit Jahren — ruhig und gelassen wanderte er, ohne wesentliche Einschränkung seines Berufes oder seiner sonstigen gemeinnützigen Wirksamkeit, dem Tode entgegen. Erst vor kurzem war er von einer Reise nach der Riviera zurückgekehrt, wo er zeitweise Linderung seines Leidens gesucht hatte; daß sein Ende so nahe war, mochte er wohl noch nicht ahnen, denn bereitwillig hat er sich noch dieser Tage der Aerztekammer zum Eintritt in deren Vorstand und ebenso der Wählerschaft Danzigs für die Wiederwahl als Stadtverordneter, welche Ende dieser Woche erfolgen sollte, zur Verfügung gestellt.

Der nun Verewigte, im 63. Lebensjahr stehend, war im Jahre 1855 approbirt, nachdem er in Königsberg und namentlich in Berlin, wo er ein Lieblingsschüler des berühmten Dr. Gräfe war, der ihn auch als einen seiner besten Jünger bezeichnete, studirt hatte. In Gemeinschaft mit seinem Freunde und Studiengenossen Dr. Nagel, welcher heute in Tübingen als Professor wirkt, ließ er sich dann als praktischer Arzt und namentlich als Specialist für Augenleiden in Danzig nieder. Unzähligen Leidenden hat er hier Genesung oder wenigstens Linderung gebracht und sich die Anerkennung seiner Collegen weit und breit erworben, während seine literarischen Arbeiten auf dem Gebiete der Augenheilkuude in der medizinischen Welt stets anerkennende Beachtung fanden.

Dr. Schnellers Andenken wird hier lange in dankbaren Ehren fortleben!

* * *

* **Stadtverordneten-Wahl.** In einer Sonnabend Nachmittag zu vertraulicher Besprechung über die Stadtverordneten-Wahl abgehaltenen größeren Versammlung der Gemeindewähler 2. Abtheilung sind als Candidaten für die am Mittwoch, 11. November, zu vollziehende Wahl dieser Abtheilung aufgestellt worden: 1) zur Wiederwahl einstimmig die bisherigen Stadtverordneten Herren Damme, Drahn, Kupferschmidt und Mix, sowie mit großer Majorität Herr Rabe; 2) zur Neuwahl einstimmig Herr Professor Dr. Giese, mit großer Majorität die Herren Juwelier Richter, Ingenieur Aug. Zimmermann und Rentier (früher Apotheker) Schwonder. Die Bestimmung darüber, welche beiden Candidaten auf 4 resp. 2 Jahre den Wählern empfohlen werden sollen, wurde dem Comité überlassen.

Zu unserer vorgestrigen Bemerkung über das Erscheinen einer großen Zahl von Arbeitern der königl. Gewehrfabrik und der königl. Artillerie-Werkstatt in förmlich geschlossenen Colonnen bei der Wahl am Freitag theilt uns die Direction [illegible] Direction der Gewehrfabrik, mit, daß von den vorgesetzten Directionen eine Weisung an die Arbeiter wie überhaupt irgend welche Wahlbeeinflussung derselben nicht erfolgt sei. Wenn die Arbeiter zu einer bestimmten Zeit in großer Zahl erschienen seien, so sei dies einfach darauf zurückzuführen, daß sie ihre Mittagspause zur Ausübung ihres Wahlrechts benutzt haben. — Unsere vorgestrige Bemerkung gab nur den Eindruck zahlreicher anwesender Wähler über das geschlossene Erscheinen und fast ebenso geschlossene Stimmen der betreffenden Wähler wieder. Eine Andeutung, daß seitens der königl. Directionen der genannten Anstalten eine Parole, für die „Bürgerpartei" zu stimmen, ausgegeben wäre, lag uns durchaus fern. Wir waren von vorneherein überzeugt, daß dies nicht geschehen war.

* * *

* **Westpreußischer Geschichtsverein.** In der letzten General-Versammlung erstattete der Vorsitzende, Herr Stadtschulrath Dr. Damus, den Jahresbericht, in dem er hervorhob, daß der Verein am 1. September d. J. in das siebzehnte Jahr seines Bestehens eingetreten sei. Der Verein zähle 363 Mitglieder und habe gegen das Vorjahr etwas zugenommen. Der Vorsitzende zählte dann die wissenschaftlichen Arbeiten auf, welche im Auftrage des Vereins angefangen und zum Theil schon fast bis zur Vollendung gefördert worden sind. Von der Zeitschrift des Vereins ist das fünfunddreißigste Heft erschienen. Es sind im vergangenen Winter vier Sitzungen in Danzig und eine in Graudenz abgehalten worden, von denen die letztere so gut besucht war, daß der Verein auch in diesem Winter eine Sitzung in einer Provinzialhauptstadt abhalten wird. Mit auswärtigen geschichtlichen Vereinen seien neue Beziehungen angeknüpft worden und er, als Vorsitzender des Vereins, habe an dem Congreß der historischen Vereine in Blankenburg und an dem Historiker-Tage in Innsbruck Theil genommen. Nachdem die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Stadtschulrath Damus und die Directoren Kahle, Völkel und Preuß, wiedergewählt worden waren, erstattete Herr Professor Momber den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß die Einnahmen 5060 Mk., die Ausgaben 2651 Mk. betragen haben, so daß ein Ueberschuß von 2409 Mk. vorhanden ist.

Dann hielt **Herr Dr. Simson** einen Vortrag über die **Danziger Commissionshändel im Jahre 1568/69.** Der Redner knüpfte an einen früher gehaltenen Vortrag über den Reichstag von Lublin, auf welchem die preußischen Stände eines großen Theiles ihrer Selbständigkeit verlustig gegangen sind, an und zeigte, wodurch die Vertreter der Stadt Danzig, die in erster Linie berufen waren, die Interessen der preußischen Stände wahrzunehmen, lahm gelegt wurden. Zwischen der Krone Polen und der Stadt Danzig bestanden schon seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Mißhelligkeiten, da der König Sigismund in offenbarer Verletzung der Danziger Privilegien die Herrschaft auf dem Meere anstrebte. In dem Kriege gegen Livland hatte er Freibeuter ausgerüstet, welche Seeraub trieben, durch den der Handel Danzigs nicht wenig geschädigt wurde, und sich schließlich auch auf Straßenraub verlegten. Trotzdem diese wilden Gesellen einem besonderen Gerichte des Königs unterstellt waren, ließ der Danziger Magistrat doch 12 Mann, die beim Raube ergriffen worden waren, köpfen und stellte die abgeschlagenen Köpfe vor dem Hohenthore aus. Das wurde von polnischer Seite als eine Majestätsbeleidigung angesehen. Da noch andere Beschwerdepunkte bestanden und außerdem den Danziger Patriziern, die die Aemter der Stadt verwalteten, von polnischer Seite vorgeworfen wurde, sie führten ein schlechtes Regiment und bereicherten sich an den städtischen Kassen, so setzte der König eine Commission ein, an deren Spitze der Bischof von Leßlau, Stanislaus Kalikowski, ein wüthender Feind Danzigs, stand, um die Verhältnisse in Danzig und Elbing zu reformiren. In Elbing gelang den Polen ihre Absicht, der Rath wurde abgesetzt und sogar der Bürgermeister Georg Kleefeld von Danzig nach Elbing geladen, um sich wegen Hochverrathes zu verantworten. Die Danziger waren jedoch nicht geneigt, sich zu fügen, der Magistrat, an dessen Spitze der energische Bürgermeister Constantin Ferber stand, verbot Kleefeld, sich der königlichen Commission zu stellen. Als nun die Mitglieder der Commission am 29. Oktober 1568 am Werderschen Thore erschienen, fanden sie das Thor verschlossen und mußten ihren Aufenthalt auf Stolzenberg nehmen. Der König Sigismund war hierüber sehr erbittert, und als Kleefeld als Vertreter Danzigs auf dem Reichstage zu Lublin, der am 2. Januar 1569 feierlich eröffnet worden war, erschien, wurde ihm persönlich als Hochverräther der Prozeß gemacht. Dieselbe Anklage wurde dann auch gegen den Bürgermeister Ferber und noch zwei andere Rathsherren erhoben, trotzdem dieselben gleichfalls als Vertreter der Stadt beglaubigt waren. Die vier Männer wurden zwar nur mit Internirung in polnischen Städten bestraft, aber der Zweck der Polen, die geeignetesten Vertreter der preußischen Stände mundtodt gemacht zu haben, war erreicht worden. Sie hofften nun auch in Danzig leichtes Spiel zu haben, da sie die fähigsten und bedeutendsten Staatsmänner, die die Stadt damals besaß, fern von ihrer Heimath in elenden polnischen Ortschaften internirt hielten. Doch hierin haben sie sich gründlich getäuscht. Die Commission hielt zwar am 5. Dezember 1569 in Danzig einen feierlichen Einzug und schaltete dort bis zum März 1570, aber Dank der Zähigkeit der Rathsherren und der Hundertmänner vermochte sie nichts auszurichten und namentlich war der Bischof von Leßlau nicht im Stande, seine Pläne gegen die evangelische Kirche auszuführen.

* * *

* **Stadttheater.** Die Hinweisung auf **Schillers** Geburtstag konnte es doch kaum bewirkt haben, daß der jedes Jahr in derselben Weise gegebene „Wilhelm Tell" das Theater Sonnabend von oben bis unten fast ganz gefüllt hatte. Genug, es war eine Freude, im Zuschauerraum Umschau zu halten, wo sich zwischen den verhältnißmäßig wenig Erwachsenen die frischen Gesichter der Jugend in der großen Ueberzahl befanden. Der „Tell" ist keine Kindervorstellung, und doch bewahrheitet sich immer wieder der geheimnißvolle Zauber unseres volksthümlichsten Dichters, und wenn der Verstand des Verständigen sich von ihm abwendet, aus dem Munde der Unmündigen schallt ihm sein Lob, und aus dem Auge des Kindes thaut ihm die Dankesthräne.

Gespielt wurde Sonnabend in der gewöhnlichen Weise auch ohne große Veränderungen in wichtigen Rollen. Als allgemeiner Eindruck machte sich sehr bald auch hier die Erfahrung geltend, daß das Ganze durch schlechte Spieler oder Sprecher kleinerer Rollen leidet. Besonders in letzterer Beziehung wurde Sonnabend arg gesündigt, wie z. B. die Eingangsscene fast ganz unverständlich blieb, dann wieder viele Sätze in der Rütliscene. Hier ließ selbst Herr Schieke sehr viel an Deutlichkeit zu wünschen übrig, während der Pfarrer das Seine that in ungeschicktem Vortrage. Desto angenehmer, aber auch fühlbarer für den Gegensatz hob sich dann wieder die gehaltvolle Declamation von anderen heraus, an deren Spitze Frau Staudinger stand, ihr zunächst Herr Kirschner und Fräul. Hoffmann. Auch Herr Berthold wäre hier zu erwähnen, er sprach mit Ausdruck und deutlich, doch stellenweise noch zu laut. Herr Reune empfahl sich als Rudenz durch ein recht natürliches Spiel, ebenso auch Fräulein v. Gloz als Bertha, nur blieb hier wieder zu oft das Versende unverständlich. So schwankte den ganzen Abend die Wage hin und her, doch die meisten, die jugendlichen Zuschauer flammten hell auf bald in Entzücken, bald in Andacht.

* * *

* **Danziger Actien-Bierbrauerei.** In der Sonnabend Nachmittag abgehaltenen Jahresversammlung der Actionäre wurde der Jahresbericht der Direction, des Aufsichtsraths und der Revisoren entgegengenommen, die Bilanz und Vertheilung des Reingewinnes genehmigt. Letzterer beträgt 79 430 Mk., wovon 4000 Mk. dem Reservefonds, 10 354 Mk. dem Ergänzungsfonds überwiesen, 12 576 Mk. als Tantième an Direction, Beamte und Aufsichtsrath, 52 500 Mk. als 5 procentige Dividende an die Actionäre vertheilt werden sollen. In den Aufsichtsrath wurden demnächst Hr. E. Perlbach wiedergewählt und an Stelle des zurückgetretenen Herrn Bankier Liepmann Herr Regierungs-Baumeister Adam neugewählt; als Revisoren Herr Hoeßmann wiedergewählt, die Herren Bankier Meyer und Kaufmann A. Neumann neugewählt. — Dem den Actionären gedruckt vorliegenden Jahresberichte entnehmen wir noch folgende Angaben: Der Bierabsatz stellte sich auf 54 041 Hectoliter (gegen 40 000 Hectoliter im Vorjahre). Die Möglichkeit zu diesem Mehrabsatze von 14 000 Hectoliter wurde durch die im Vorjahre erbaute Kühlanlage für die Gähr- und Lagerkeller und die dadurch entbehrlich gewordenen und theilweise zu neuen Lagerkellern eingerichteten früheren Eiskeller geboten. Es wurde ein Bruttogewinn von 166 255 Mk. erzielt, von dem 86 825 Mk. zu Abschreibungen verwendet wurden. Die Gasanstalt sowie die in der Provinz befindlichen Eishäuser sind ganz abgeschrieben worden, da erstere durch die elektrische Beleuchtungs-Anlage außer Betrieb gesetzt ist, letztere wegen ihrer zwar noch brauchbaren, aber keinen wesentlichen Werth aufweisenden Beschaffenheit einen Activ-Posten nicht mehr bilden.

* * *

* **Kornsilo-Conferenz.** Behufs Berathung über die Zweckmäßigkeit der Anlegung von Kornsilos in der Provinz Westpreußen fand heute

Vormittag unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler im kleinen Saal des kgl. Oberpräsidiums eine Conferenz statt, der als Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten die Herren Geh. Ober-Regierungsrath Möllhausen und Geh. Ober-Baurath Ehlert und als Vertreter des landwirthschaftlichen Ministeriums die Herren Geh. Regierungsrath Conrad und Regierungs- und Landes-Oekonomierath Dr. Müller beiwohnten. Außerdem waren zu der Conferenz vom Herrn Oberpräsidenten geladen: die Vertreter der Provinzial-Behörde und des Provinzial-Ausschusses Herren v. Graß-Klanin, Landeshauptmann Jaeckel-Danzig und Geh. Reg.-Rath Döhn-Dirschau, die Herren Landräthe Bruckner, v. Glasenapp und Dr. Miesitscheck von Wischkau, ferner die Herren Eisenbahnpräsident Thomé, Generalsecretär Steinmeyer, Genossenschaftsanwalt Heller-Peitschendorf, Rittergutsbesitzer Pferdmenges-Rahmel, sowie die zuständigen Herren Decernenten des Oberpräsidiums und der königl. Regierung.

* * *

* **Die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft** zu Berlin, bekanntlich Eigenthümerin unserer Straßenbahnlinien, wird nach einem am Sonnabend von ihrem Aufsichtsrath gefaßten Beschluß für das Geschäftsjahr 1895/96 voraussichtlich 13 Proc. Dividende (gegen 11 Proc. im Vorjahre) vertheilen. Dieser Satz soll der Generalversammlung vorgeschlagen werden.

* * *

* **Ernennung.** Herr Capitän zur See Meuß, bisher Ausrüstungsdirector der Werft in Danzig, ist zum Directionsmitglied bei der Seewarte ernannt worden.

* * *

* **Zum Untergange des „George Linck“** wird aus Havre gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Thuringia“, von Westindien kommend, dorthin die Nachricht gebracht habe, das Schiff „General Gordon“, welches die Mannschaft des „George Linck“ an Bord hatte, habe ihm signalisirt, daß „George Linck“ brennend, auf der Holzladung schwimmend, verlassen worden sei.

* * *

* **Schiffsankauf.** Die durch den Untergang des Schiffes „George Linck“ um eines unserer größten Segelschiffe verringerte Danziger Rhederei hat, wie wir zu unserer Freude vernehmen, dadurch wieder einen Zuwachs erhalten, daß die hiesige Rhedereifirma Paul Ed. Berentz soeben in England eine zu 679 Reg.-Tons vermessene, circa 1100 Tons Schwergut ladende Bark angekauft hat, die vom Capt. Waak aus Rostock geführt werden wird. Das Schiff, welches unter deutscher Flagge den Namen „Pauled“ führen wird, ist kupferfest gebaut und soll, nachdem es neuen Metallbeschlag erhalten hat, wie bisher in transatlantischer Fahrt Verwendung finden.

* * *

* **Ueber einen Seeunfall** hat Capitän Schröder vom deutschen Dampfer „Thea“ hier folgenden Bericht erstattet: Auf der Reise von Cardiff nach Neufahrwasser sahen wir nach gehabter sehr stürmischer See am 30. v. Mts. um 12 Uhr 15 Min. in der Nordsee, Amrum Feuerthurm in OzS. p. Comp. Abstand 18.— V. eine Nothflagge. Indem wir darauf zusteuerten, bemerkten wir, daß es ein entmastetes Fahrzeug, mit Holz beladen, war. Die See ging hoch, der Sturm hatte jedoch an Heftigkeit nachgelassen. Wir dampften so nahe wie möglich an das Wrack heran. Auf unsere Aufforderung kam in ihrem Schiffsboot die Besatzung, bestehend aus drei Personen, an Bord und nachdem wir dieselbe wohlbehalten geborgen, setzten wir unsere Reise fort. Abends 10½ Uhr passirten wir Cuxhaven und landeten hier die schiffbrüchige Mannschaft. Nach Angabe des Schiffsführers war es die deutsche Tjalk „Anna“, Capitän Jelden aus Holte bei Leer, von Hamburg mit Holz nach Sylt bestimmt.

* * *

* **Havarie auf See.** Vor einigen Tagen ist der dänische Schooner „Juno“, welcher in Königsberg eine Ladung Getreide nach Schweden eingenommen hat, unter Hela von einem Mißgeschick betroffen, welches ihn gezwungen hat, Neufahrwasser für Nothhafen anzulaufen. Das Schiff befand sich in starkem Sturm, als plötzlich eine Böe einsetzte und dem Schiff sein Hauptsegel nahm. Mühsam und unter Zuhilfenahme kleiner Segel erreichte das Schiff den Hafen und muß nun hier den Schaden, welcher 500—600 Mk. beträgt, repariren.

* * *

* **Thierärzte-Verein.** Unter dem Vorsitze des Herrn Departements-Thierarztes Preusse fand gestern gegen Mittag im Schützenhause die 34. Herbstsitzung des Vereins der Thierärzte Westpreußens statt, die von einigen 30 Mitgliedern bezw. Gästen besucht war. Bei Beginn derselben machte der Vorsitzende einige Mittheilungen über die zu gründende Sterbekasse des Vereins. Die Bestätigung des Statuts derselben habe behördlicherseits noch immer nicht erfolgen können, da noch einzelne an dasselbe gestellte Bedingungen zu erledigen resp. Aenderungen des Statuts vorzunehmen seien. Nachdem nunmehr in der gestrigen Sitzung beschlossen wurde, Aenderungen desselben dahin zu treffen, daß nur Thierärzte aus Westpreußen der Kasse beitreten, indessen auch Mitglieder derselben bleiben können, wenn sie nach einer anderen Provinz verziehen, ferner daß das Eintrittsgeld auf 5 Mk. normirt, bei jedem Sterbefall ein Beitrag von 3 Mk. gezahlt werde und derselbe auch dann erhoben werden solle, wenn in einem Jahr kein Sterbefall vorkomme, soll der geänderte Entwurf mit dem Ersuchen zur Bestätigung abgesandt werden, das Statut vom 1. Januar 1897 in Kraft treten zu lassen. — Als der Vorsitzende dann die Mittheilung machte, daß das Mitglied Herr Oberroßarzt a. D. Rind schwer erkrankt sei, beschloß man, demselben eine Begrüßungsadresse mit dem Wunsche um Genesung zuzusenden. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen und während der Sitzung erschienen auf besondere Einladung Herr Generalsecretär Steinmeyer und Herr Rittergutsbesitzer v. Donimirski-Buchwalde. Herr Schlachthaus-Director Bölckel aus Elbing sprach über Schlachthäuser und Kühlhäuser, wobei er namentlich die verschiedenen Kühlhaus-Systeme schilderte. Redner erwähnte zum Schluß, daß man in einigen Städten schon den Versuch gemacht habe, aus Centralstellen den betreffenden Consumenten Kälte zuzuführen. Dem Vortragenden wurde der Dank für seine Darstellungen durch Erheben von den Plätzen abgestattet. — Herr Kreisthierarzt Schöneck aus Marienburg hielt hierauf einen Vortrag über die Bedeutung der Tuberculinimpfungen. Da die Tuberculose bei dem Rindvieh eine große Rolle spiele, habe die Impfung eine immer größere Ausdehnung genommen und sei auch schon öffentlich von verschiedenen Staaten empfohlen. Zu Heerdbuch-Auctionen dürften überhaupt nur noch geimpfte Thiere zugelassen werden und zwar solche, die keine Tuberculose zeigen. Redner besprach dann die von ihm gemachten Erfahrungen. Leider sei es ihm (Redner) bei 150 Thieren, die er geimpft habe, nur drei Thiere nach der Schlachtung zu sehen möglich gewesen; es wäre daher wünschenswerth, daß von Staats wegen oder von der Landwirthschaftskammer Mittel zu Schlachtversuchen bewilligt würden. Zum Schluß erörterte der Vortragende die Frage: Welche Bedeutung hat das Tuberkulin und ist es rathsam, für die Folge bei sämmtlichen Zuchtbullen das Tuberkulin anzuwenden? — Herr Departements-Thierarzt Preuße hält ebenfalls nur eine ernstliche Tilgung der Tuberculose für rathsam und das Impfen von einigen eingeführten Thieren für nutzlos. Herr Generalsecretär Steinmeyer theilt die Ansichten der Vorredner nicht ganz. Die Tuberculosegefahr sei eine sehr große. Die Impfung der Stationsbullen sei unbedingt nothwendig. Er halte es für sehr wünschenswerth, Impfungen im größeren Maße auf Staatskosten vorzunehmen; die Kosten der Impfung wolle der Minister ja auch sämmtlich tragen, ja sogar bei Verlusten mit Entschädigungen eintreten. 28 Anmeldungen, größtentheils aus dem Marienburger Kreise, seien bereits eingegangen. Herr v. Donimirski-Buchwalde, der unter seinem Bestande ca. 300 Stück Vieh geimpft hat, stellte zwei Fragen auf: ob es nothwendig sei, die Impfung überhaupt durchzuführen und ob das Hirtenpersonal aus einem Stall, in dem kranke Thiere wären, in den anderen Stall, in dem sich gesunde Thiere befänden, gehen könne. Redner stellt zu thierärztlichen Untersuchungen zwei Thiere seines Bestandes zur Disposition. Herr Schöneck erklärt mit Bezug auf eine Verordnung des Landwirthschafts-Ministeriums, daß es rathsam sei, besondere Wärter für krankes und gesundes Vieh anzustellen. Herr Steinmeyer bittet die Herren Thierärzte, die Besitzer mehr und mehr zur Impfung zu bekehren und erwähnt hierbei, daß Ostpreußen, unser größter Concurrent, in der Impfung noch sehr zurück sei. — Nachdem noch Herr Kreisthierarzt Warno seine Erfahrungen aus dem Schwetzer Kreise, Herr Kreisthierarzt Kruckow desgleichen aus dem Kreise Rosenberg mitgetheilt hatten, erkannte man allgemein den Werth und die Nothwendigkeit der Tuberkulin-Impfung an. Es erfolgte ein Austausch an Erfahrungen über Rothlauf Schutzimpfungen. Diese Debatte wurde der vorgeschrittenen Zeit wegen gestern abgebrochen und soll in der nächsten ebenfalls in Danzig stattfindenden Frühjahrssitzung fortgesetzt werden. Nach der etwa vierstündigen Sitzung vereinigten sich die Theilnehmer theilweise mit ihren Damen zu einem Festmahl im Balkonsaale des Schützenhauses.

* * *

* **Kaufmännischer Verein von 1870.** Im Kaiserhofe beging vorgestern Abend dieser Verein das Fest seines 26jährigen Bestehens, zu welchem sich die Mitglieder so zahlreich eingefunden hatten, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nachdem Herr Stadtverordneter Schmidt die Feier mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet hatte, trug das Quartett das „Integer vitae“ vor. Hierauf hielt der Vorsitzende, Herr Haak, die Festrede, in welcher er betonte, daß es dem Verein sehr schmerzlich gewesen sei, daß sich die Liedertafel von ihm abgetrennt habe, doch würde auch dieser Verlust überwunden werden und der Verein werde seine Ziele und Bestrebungen zum Nutzen des Handelsstandes weiter verfolgen. Im Namen des Vorstandes begrüßte Herr Aust die erschienenen Gäste, in deren Namen ein Mitglied des kaufmännischen Vereins zu Tiegenhof durch ein Hoch auf den Danziger kaufmännischen Verein dankte. Mit einem Toast auf die deutschen Frauen, welchen Herr Aust ausbrachte, war der Reigen der officiellen Toaste beendet. Es folgten eine Anzahl humoristischer Vorträge, Commerslieder erschallten durch den Saal und Ansprachen aller Art fesselten die Theilnahme der Zuhörer, denen die Stunden in geselligem Zusammensein rasch verflossen.

* * *

* **Danziger Ruderverein.** In der „Concordia“ feierte am Sonnabend Abend der Danziger Ruderverein den bevorstehenden Martinstag durch ein Gansessen. Der Vorsitzende Herr Gerike brachte in launiger Weise dem Verein ein „Hip hip hurrah“; weitere Reden und Gesänge folgten bei dem nach der Tafel schnell improvisirten Commers.

* * *

β **Kriegsspiel.** Das gestrige Kriegsspiel vereinigte 95 Turner der Turnvereine des „Strandwinkels“. Der Anmarsch der Abtheilungen geschah von Danzig um 2 Uhr Nachmittags (über Pietzkendorf) und von Zoppot. Am Schwedendamm sollten dieselben aufeinander stoßen. Die Danziger schickten von Brentau aus eine Abtheilung von 20 Mann nach Goldkrug mit dem Auftrage, über den Schwedendamm gegen Oliva vorzugehen. Der Haupttrupp der Danziger marschirte rechts ab durch die Jagen 15, 19, 24 u. s. w. Eine Patrouille von 4 Mann und Verbindungsleute sicherten. Am Treffpunkt des Leipzigerweges mit dem Schwedendamm stieß die erwähnte Patrouille auf die von Zoppot ankommende Abtheilung, die auch von der nach Goldkrug abgeschickten Seitendeckung der Danziger beobachtet und verfolgt wurde. Im Laufschritt kam nun der Haupttrupp der Danziger heran, postirte sich vortheilhaft und auf ein Zeichen stürzte sich derselbe mit Hurrah auf die Zoppoter Abtheilung. Gleich darauf griff auch von Goldkrug aus die Seitendeckung der Danziger an, so daß die Gegenpartei vollständig eingeschlossen war. Eine von Oliva aus gegen die Danziger abgeschickte Abtheilung verfehlte und kam nicht in's Treffen. Nachdem das kleine Manöver beendet war, marschirte man einträchtig mit Gesang nach Oliva.

* * *

H. **Verbandsthemen.** Der Vorstand des westpreußischen Provinzial-Lehrervereins empfiehlt den Zweigvereinen für das laufende Jahr die folgenden Themen zur Durchberathung: 1. Welche Forderungen stellt die Gegenwart an die Vorbildung des Lehrers? 2. In welcher Richtung und in welchem Umfange wird die Jugenderziehung durch gewerbliche und landwirthschaftliche Kinderarbeit geschädigt?

* * *

s. **Wohlthätigkeits-Vorstellung.** Im großen Saale des Bildungsvereinshauses fand gestern Abend ein Unterhaltungsabend zum Besten des Kinderheims im hiesigen Diakonissenhause statt, der sehr zahlreich besucht war. Herr Redacteur de Resée eröffnete den Reigen der Darbietungen mit einem längeren Prolog, in dem er den wohlthätigen Zweck der Veranstaltung schilderte. Den Zuhörern wurden dann recht reichliche musikalische und declamatorische Gaben geboten. Die Dilettanten, welche sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, waren mit Eifer und Erfolg bei derselben. Vor einem größeren Publikum ließ sich gestern der erblindete Organist Herr Krause hören, der am Harmonium, dem Klavier und auf der Geige durch eine ganz außerordentliche Fingerfertigkeit und Sicherheit sich hervorthat. Er mußte mehrere Zugaben gewähren. Auch der vocale Theil des Programms war ein gut gewählter, die ernsten und humoristischen Stücke wurden sehr beifällig aufgenommen. Zwei flott gespielte Einacter beschlossen das Programm.

* * *

Die Verlosung von Kunstgegenständen und Handarbeiten zum Besten eines in Danzig zu errichtenden Kinderheims soll nunmehr Donnerstag, den 12. November, Nachm. 4 Uhr, im Saale des evangel. Vereinshauses, Gr. Mühlengasse 7, stattfinden. Die Besichtigung der Gewinne ist vorher am Dienstag, den 10. Nov., von 9 bis 6 Uhr gestattet.

* * *

* **Diebstahl.** Die Aufwärterin Sch. aus Schidlitz, Neue Sorge, wurde gestern in Haft genommen, weil sie ihrer Herrschaft eine Summe baaren Geldes entwendet hatte. Das Geld wurde vergraben vorgefunden.

* * *

* **Unfälle.** Beim Verlassen seines Kahnes trat der Schiffer G. aus Neufähr mit einem Fuß fehl und brach ein Bein. — In einem Krampfanfalle schlug der Töpfer Sch. auf der Straße so schwer hin, daß er sich eine Schulter ausrenkte. — Beim Kohlenlöschen wurde der Arbeiter Sch. von einem Stück Kohle befallen und durch eine Quetschwunde am Oberarm erheblich verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Stadtlazareth in der Sandgrube.

* * *

* **Berufungs-Strafkammer.** Von dem hiesigen Schöffengerichte ist der Privatschreiber Karl Gustav Katzke wegen Betruges in zehn Fällen zu halbjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Anklage liegt ein eigenartiger Thatbestand zu Grunde. Im Vorjahre wurde bekannt, daß die Reichsregierung in eine Nachprüfung der Ansprüche solcher Feldzugs-Combattanten eintreten wolle, welche ihre gänzliche Erwerbs-Unfähigkeit auf die Feldzüge zurückführen könnten. Die hiervon Betroffenen erhielten einen Ehrensold. Der Angeklagte Katzke hat nun durch Placate und andere Drucksachen die Veteranen hierauf aufmerksam gemacht und sich zur Anfertigung von Eingaben empfohlen, für die er ca. 3 Mark zu nehmen pflegte. Bei dieser Gelegenheit soll er nun in einer größeren Zahl von Fällen den Leuten verschwiegen haben, daß sie nur dann auf Erfüllung ihrer Ansprüche rechnen können, wenn sie ihre völlige Erwerbsunfähigkeit nachwiesen. Das Schöffengericht hatte bei K. betrügerische Absicht angenommen und ihn verurtheilt. Heute beschäftigte die Berufungsinstanz sich in längerer Verhandlung mit der Angelegenheit und kam zur Freisprechung des K. Der Gerichtshof konnte auf Grund der Beweisaufnahme sich nicht davon überzeugen, daß K. wirklich einen Betrug beabsichtigt habe, es könne auch angenommen werden, daß er in gutem Glauben gehandelt habe.

* * *

* **Strafkammer.** Zwei gefährliche Menschen, der Maler Alwin Formella, in Untersuchungshaft, und der Arbeiter Johann Gronwald hatten sich in der vorgestrigen Sitzung wegen der verschiedenartigsten Delicte zu verantworten. Gronwald wurde geschlossen aus dem Zuchthause in Graudenz vorgeführt, wo er seit dem Sommer d. Js. eine Strafe verbüßt, welche sich durch verschiedene spätere Verurtheilungen auf 11 Jahre verstärkt hat; Formella steht ihm jedoch mit 15—17 Vorstrafen in keiner Weise nach. Beide haben am 12. Januar in dem Schröder'schen Schanklokale auf Pfefferstadt wie die Wilden gehaust; indem sie Hausfriedensbruch verübten, dann über den ahnungslosen Bereiter Stachowski herfielen und ihn mit Messern und einem Schlagring furchtbar mißhandelten. Schließlich ergriff G. ein Bierglas und warf es nach dem Ladenmädchen; das Geschoß streifte sein Ziel bloß und prallte dann so heftig gegen den Ofen, daß das Glas und die getroffene Ofenkachel in Stücke gingen. Der Schutzmann Poschmann verhaftete den Formella, der sich mit seinem Genossen geflüchtet hatte, doch stieß er auf einen so hartnäckigen Widerstand, daß er vorübergehende Soldaten um Hilfe ersuchen mußte. Formella erhielt für seinen Antheil an dem Exceß eine 2jährige Gefängnißstrafe, dem Gronwald wurde der Zuchthausaufenthalt um weitere 9 Monate verlängert.

* * *

* **Postalisches.** Im hiesigen Orte besteht die Einrichtung, daß den Packetbestellern auf ihren Bestellungsfahrten Packete ohne Werthangabe zur Abgabe bei dem Postamte übergeben werden können. Ferner ist es gestattet, durch unfrankirte Schreiben oder Postkarten bei dem Postamte die Abholung von Packeten aus der Wohnung zu bestellen. Die Packetbesteller nehmen die Packete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zwecke der Bestellung bezw. Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk jeweilig hält. Für die von den Packetbestellern auf ihren Bestellungsfahrten eingesammelten gewöhnlichen Packete kommt außer dem Porto eine im Voraus zu entrichtende Nebengebühr von zehn Pfennigen zur Erhebung.

* * *

* **Fahrpreis-Ermäßigungen.** Anträge auf Bewilligung der Fahrpreis-Ermäßigung für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften sind fortan schriftlich an den Vorstand der Reise-Antrittsstation zu richten. Anträge von Stationen, für welche der Fahrkarten-Verkauf durch das Zugpersonal erfolgt, werden von den Zugführern entgegengenommen.

* * *

* **Stempel für Beglaubigungen.** In Betreff der Stempelpflicht bei Unterschriftsbeglaubigungen von Behörden hat der Minister des Innern die nachgeordneten Behörden darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Beglaubigungen, wenn sie von anderen Behörden als Gerichten und Notaren, insbesondere von Polizeiverwaltungen, Magistraten, Dorfgerichten, Gemeindevorständen, Amts- und Bezirksvorständen etc. ertheilt werden, in der Regel stempelfrei sind. Der Zeugnißstempel für Unterschriftsbeglaubigungen kann nur dann beansprucht werden, wenn entweder die Beglaubigungen von den durch § 8 des Gesetzes, enthaltend Bestimmungen über das Notariat, dazu berufenen Organen, den Amtsgerichten oder Notaren, ausgehen, oder andere Behörden durch Gesetz oder rechtsgiltige Verordnungen zur Vornahme von Beglaubigungen für zuständig erklärt werden.

* * *

Polizeibericht für den 8. und 9. November. Verhaftet: 30 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Widerstandes, 3 Personen wegen Trunkenheit, 22 Obdachlose. — Gefunden: 1 Handkoffer, 1 Portemonnaie mit Marke Spindler, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen von der Maurerfrau Lucie Schöps, Gr. Molde 942. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 3 Mk. und Billets, 1 Korallenhalskette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Putzig**, 9. Nov. Ueber den schon kurz gemeldeten **Unglücksfall auf der See** schreibt uns heute ein freundlicher Leser aus Putzig: Es befanden sich Morgens zwischen 5 und 6 Uhr auf ruhiger See 6 Fischer bei Ausübung ihres Gewerbes, als sich plötzlich ein schwerer Sturm erhob, der den einen Fischer aus dem Boote schleuderte. Derselbe wurde von den anderen Fischern wieder hineingezogen, dann aber noch zweimal von Wind und Wellen über Bord geworfen. Zuletzt gelang es dem Verunglückten, schwimmend das Land zu erreichen. Ein zweiter Fischer, der ihm nachgesprungen war, gelangte ebenfalls schwimmend an Land. Nunmehr wurde das Boot mit den übrigen 4 Mann weiter getrieben und ist dann im Sturm gekentert. Leute, zur Rettung bereit, standen am Strande, konnten jedoch bei dem Unwetter keine Hilfe bringen.

h. **Aus dem Elbinger Kreise**, 8. Nov. Bei Halbstadt kam es bei der **Raubfischerei** in der Nogat zu einem **heftigen Kampfe** zwischen den Fischern und Pächtern. Dabei wurde der Fischer Aßmann aus Wolfsdorf-Niederung durch einen Gewehrschuß so schwer verwundet, daß er seinen Verletzungen erlegen ist. — Nach der Controlversammlung in Jungfer wurde ein junger Mann erstochen. Die Thäter, zwei Knechte aus Zeyersvorderkampen, sind verhaftet.

Königsberg, 6. Nov. In der heutigen Sitzung der **ostpreußischen Provinzial-Synode** kam, wie bereits mitgetheilt, der **Professoren-Antrag** des Inhalts zur Berathung:

„Hohe Provinzial-Synode wolle beschließen, ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck zu geben, daß nur die Lehre der Theologie zum Segen der Kirche gereichen kann, welche durch Persönlichkeiten erfolgt, die fest im Glauben und im Bekenntniß der Kirche stehen,

und zugleich die Erwartung auszusprechen, daß das hochwürdige Kirchenregiment Mittel und Wege finden werde, um in stärkerem Maße als bisher der Staatsverwaltung gegenüber den Anspruch der Kirche auf die Berufung solcher Professoren für die evangelisch-theologischen Facultäten zur Geltung zu bringen, welche in ihrer Lehre auf dem Boden dieses Bekenntnisses stehen.“

Nach etwa vierstündiger Debatte wurde der erste Theil des Antrages ohne Opposition angenommen; der zweite Theil gelangte in namentlicher Abstimmung mit 67 gegen 53 Stimmen zur Annahme. Eine Reihe von Rednern, u. a. Prof. Dr. Benrath, wies auf die Nothwendigkeit der freien Forschung für die evangelische Kirche hin. Der genannte Redner namentlich wußte in fesselnden Auseinandersetzungen klarzulegen, wie sich die evangelische Kirche gerade auf diese Forschungen gründe und wie vor etwa hundert Jahren durch einen forschenden Theologen, durch Schleiermacher, ihre Erhebung aus einem sehr dürftigen Zustande, der heute keinem mehr genügen würde, gekommen sei.

RC. **Königsberg**, 6. Nov. **Wie viel braucht ein Referendar zum Leben?** Diese zumal für die Betheiligten wichtige Frage zu beantworten hat das Landgericht Königsberg unternommen gelegentlich der Verurtheilung der Wittwe Auguste Brandt, geborene Mrongowius, die am 13. Juni 1896 wegen Bankerotts und Betruges bestraft wurde. Die Angeklagte, deren Vermögen keineswegs so sehr bedeutend war — sie nahm aus einem ihr gehörigen Hause jährlich 500 Mk. ein, während ihr Baarvermögen auf ca. 30 000 Mk. sich belief — hat im Verhältniß dazu ganz enormes Geld verbraucht. Ihrem Bruder, einem Forstreferendar, hat die gute Seele seit 1888 Zuwendungen in Höhe von 36 000 Mk. gemacht; allerdings hat sie sich über einen Theilbetrag von 28 000 Mk. einen Schuldschein ausstellen lassen, dessen reeller Werth wurde jedoch wesentlich geringer beurtheilt, denn er wurde für — 70 Mk. verkauft! Die Angeklagte hatte sich, um ihrem Bruder die Erlangung des Patentes als Reserveoffizier zu ermöglichen, zu einer Sustentation desselben in Höhe von 2000 Mk. verpflichtet, legte jedoch dem Bruder aus freien Stücken noch 1000 Mk. zu. Das Gericht war der Ansicht, daß diese Zuwendungen an den Bruder mindestens in Höhe von 1000 Mk. jährlich zu hoch seien; 2000 Mk. reichten zum angemessenen Lebensunterhalt eines Referendars vollkommen aus, auch hätte der Bruder den ihm vorgestreckten Betrag im Leben nicht zurückzahlen können, es sei denn, daß er eine reiche Heirath mache. Eine solche problematische Hoffnung könne jedoch, so meinte das Gericht, keineswegs als eine solide Basis für eine Kapitalsanlage gelten. Im Mai 1894 verheirathete die Angeklagte an einen Arzt in Hamburg ihre Tochter, der sie eine Ausstattung von 10—12 000 Mk. Werth mitgab. Das Gericht meinte, bis zu 6000 Mk. hätten da bei ihren Verhältnissen auch ausgereicht, sie habe also mindestens einen Betrag von 4000 Mk. zu viel aufgewendet. In ihrem eigenen Haushalte verbrauchte sie alljährlich ca. 7000 Mk., wobei 1000 Mk. als Prämie für Ausstattungsversicherung mit inbegriffen sind. Im allgemeinen wurde noch festgestellt, daß die Angeklagte sehr gentil auftrat und goldene Uhren und Garderobegegenstände verschenkte. Den Betrug anlangend, besaß die Angeklagte 1894 bereits 13 000 Mark Schulden, die sich ein Jahr darauf wesentlich vergrößerten, während als Activvermögen nur noch das Haus fungirte, auf das 9900 Mk. angezahlt waren, während andererseits noch eine Hypothek über 6000 Mark darauf stand. Das Gericht nahm nun an, wenn die Angeklagte — wie sie in Wahrheit auch that — trotz dieser äußerst prekären Lage immer noch neue Schulden contrahirte, so müsse sie doch das Bewußtsein gehabt haben, daß sie die Schulden gar nicht wieder zurückzahlen könne. Die von Frau Brandt gegen ihre Verurtheilung eingelegte Revision wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

Vermischtes.

Humor bei der Schweizer Miliz.

Bei der Besichtigung eines Schweizer Landwehrbataillons machte der Major einem Soldaten eine Bemerkung über seinen Tornister, dessen Kuhhaut ungewöhnlich stark abgeschabt war. Der wackere Milize antwortete sofort: „Ja, wir hätten halt in den Krieg aufgehoben werden sollen, als ich noch Haare dran hatte.“ — Ferner: Mehrere Landwehrmannen thaten sich nach der Entlassung noch etwas gütlich in der Wirthschaft ihres Dorfes. Da es schon spät geworden war, meinte der eine zum anderen: „Du, es wäre Zeit, nach Hause zu gehen, du weißt, deine Frau wäre im Stande, dich zu holen.“ „Dagegen ist gesorgt“, lautete die Antwort, „ich habe ihre Schuhe im Tornister.“

Zielfernrohr für Handfeuerwaffen.

Die große Entwickelung, welche die Technik der Handfeuerwaffen in jüngster Zeit nahm, hat es dahin gebracht, daß Flintenkugeln auf weit größere Entfernungen hin geschossen werden, als auch das beste menschliche Auge sehen kann. Das Ziel bleibt unter diesen Umständen dem unbewaffneten Auge unsichtbar, und selbstverständlich ist ein eigentliches Zielen unmöglich. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat man ein kleines Fernrohr construirt. Das Instrument ist mit Hilfe eines an der Flinte befestigten Schwalbenschwanzes mit dieser vereinigt und, ähnlich wie die Visirvorrichtung, mit einem Elevationsmechanismus versehen, welcher gestattet, das Fernrohr für verschiedene Entfernungen des Zieles zu benutzen. Dem Zweck entsprechend, dem es dienen soll, ist das Zielfernrohr in einer Art construirt, daß die beim Schießen nothwendig auftretenden Stöße auch bei längerer Benutzung das Instrument nicht gefährden. Die ganze Länge des Fernrohrs beträgt nur 10 bis 12 Ctm., sein Durchmesser 18 Mm. Die mit einem solchen Zielfernrohr auf einer Präcisionsbüchse vorgenommenen Schießversuche haben, wie zu erwarten war, eine ganz bedeutende Erhöhung der Treffsicherheit durch das Instrument erwiesen.

Ein Märchen vom Père-Lachaise.

Der Inspector des Kirchhofes Père-Lachaise, so erzählt ein Berichterstatter des „Temps“ am Allerseelentage, empfing mich in seinem Cabinet. Es ist dies ein munterer alter Herr, der das Ehrenzeichen trägt. Er zählt dreißig Jahre treuer Dienste. Er ist Philosoph. Uebrigens bietet ihm sein Aufenthalt Stoff genug zur Unterhaltung. Ja, mein Herr, begann er, behaglich auf seinem Sessel sich zurechtrückend, man erlebt spaßhafte Dinge hier oben. So z. B. die Geschichte mit der russischen Prinzessin. Es ist jetzt einige Jahre her, daß sie auf der dritten Seite eines Boulevardblattes zur Welt kam. Mit geheimnißvollen Andeutungen war da im Kauderwälsch der Feuilletonromane erzählt, daß eine ungeheuer reiche Dame aus Moskau auf dem Père-Lachaise begraben worden sei. Man beschrieb ihr Grabdenkmal, eine Säule, überragt von einer buntfarbigen Kuppel, und ihre Kapelle, deren Boden mit kostbaren Marmorplatten ausgelegt sei, und ihren Sarg aus Bergkristall. Dazu die Bemerkung, die Prinzessin habe ihr Testament bei einem Pariser Notar niedergelegt und vermache die Gesammtsumme ihres Vermögens (ungefähr zwei Millionen Rubel) der braven Person, welche sich bereit zeigen würde, während dreihundertfünfundsechzig Tagen und dreihundertsechsundsechzig Nächten sich mit ihrer Leiche in die Einsamkeit der Gruft einzuschließen und unter keinem Vorwand irgend welcher Art sich zu entfernen. Die Prinzessin wollte ohn

jede Unterbrechung bewacht sein. Sie hatte nichts dawider, daß man angesichts ihres Leichnams nach Herzenslust aß und trank oder sich mit Lectüre erheiterte. Aber keine Sekunde durfte man sie allein lassen. Diese Erzählung aus dem Märchenschatz der Scheherezade fand ihren Weg in die Oeffentlichkeit so ziemlich überall, zunächst in Frankreich, dann in ganz Europa und Amerika. Sollte man's glauben? Tausende von Briefen hat der Inspector erhalten mit der Bitte um weitere Mittheilung über die feenhafte Prinzessin und um genaue Angabe der Bedingungen, welche zu erfüllen seien, um sie zu beerben. Und man schreibt noch heute an ihn. Erst heute früh sind ihm mit der Post zwei außerordentlich naive Schreiben zugegangen. Das eine kommt von London, das andere aus einer französischen Stadt. Im letzteren erkundigt man sich, welche Art von Einrichtung für die Person bestimmt sei, die ein Jahr lang in der Gruft wachen wolle. Die menschliche Leichtgläubigkeit hat eben keine Grenzen. Und so wird es immer auch Leute geben, die sich auf Kosten der Leichtgläubigen einen Spaß machen.

Kleine Mittheilungen.

Posen, 9. Nov. (Tel.) Auf einem Wegübergange bei Miala wurde gestern durch den Zug 41 ein von seinem Führer verlassenes **Fuhrwerk überfahren.** Eine Frau wurde durch ein fortgeschleudertes Stück des Wagens getödtet.

Dortmund, 7. Nov. Die „Tremonia" meldet: Gestern Abend gegen 10½ Uhr wurde im benachbarten Sodingen am Hause eines Colonialwaarenhändlers ein **Dynamitverbrechen** verübt. Der Sprengstoff wurde durch ein Kellerloch geworfen und explodirte. Das Haus wurde stark beschädigt, die im Laden befindlichen Waaren zum großen Theil vernichtet. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Paris, 9. Nov. Der Hauptmann **O'Danne**, der frühere Erzieher des preußischen Kronprinzen, hat dem Redacteur des „Matin" erklärt, er bereite **Enthüllungen** vor und werde die deutsche Botschaft in Paris auf Schadenersatz verklagen.

Standesamt vom 9. November.

Geburten: Fleischermeister Sally Ruben, S. — Bernsteindrechsler Adolf Heinrich, T. — Maschinenmeister Paul Graf, S. — Lehrer Albert Rebeschke, T. — Restaurateur Ernst Hintze, S. — Feuerwehrmann Otto Menning, T. — Maschinist Karl Heinrichs, S. — Stellmacher Friedrich Welz, S. — Schlossergef. George Perwas, T. — Arb. Gustav Götke, T. — Königl. See-Oberlootse Karl Fischer, T. — Schlosser Gustav Kleinfeld, S. — Schmiedegef. Karl Lucht, T. — Restaurateur Hermann Wagner, S. — Hausdiener Emil Zech, T. — Goldarbeiter Emil Schiskowski, S. — Unehelich: 2 S.

Aufgebote: Kaufmann Julius Liebau zu Dt. Krone und Hedwig Riekeles, geb. Lehmann, hier. — Schlossergeselle Benjamin Weichbrodt und Louise Spanning, beide hier. — Schlossergeselle Paul Okroy und Maria Gowinski, beide hier. — Hausdiener Friedrich Ruhnau und Luise Kunkowski, beide hier. — Bahnhofsarbeiter Johann Kalwa und Anna Alex, beide hier. — Kaufmann Sally Salomon zu Schlawe und Recha Wrzeszinski zu Labischin. — Hotelbesitzer Stanislaus Paszotta hier und Stanislawa Paszotta zu Rehden. — Arbeiter Bruno Eggert und Selma Thiele, beide hier. — Arbeiter Theodor Strauß hier und Charlotte Schulz zu Schönbaumerweide.

Heirathen: Bautechniker Paul Wilhelm Ciechanowski und Grethe Helene Röhr. — Fleischermeister Paul Carl Hubert Labitzki und Jenny Dorothea Hertz. — Holzaufseher Gustav Adolf Bohl und Auguste Franziska Klein. — Malergehilfe Johannes Albert Klonikowski und Clara Emma Götz. — Arbeiter Johann Rudolf Rosner und Anna Wilhelmine Knorrbein. Sämmtlich hier. — Tischlermeister Heinrich Franz Heintl in Wien und Martha Julia Wilhelmine Evers hier.

Todesfälle: Rentiere Elisabeth Wilhelmine Blech, fast 46 J. — Praktischer Arzt Dr. med. Johann Moritz Schneller, 62 J. — S. d. Kaufmanns Josef Draszkowski, 8 W. — Wittwe Renate Pirschky, geb. Marcks, 79 J. — Unverehelichte Ella Jahn, 26 J. — Formermeister Wilhelm Fuhrmann, 46 J. — Wittwe Lina Baden, geb. Gabriel, 57 J. — Arbeiterin Emilie Schwengler, fast 33 J. — T. d. Arb. Johann Treikat, 11 J. 9 M. — Arbeiter Wilhelm Meyer, 36 J. — Arbeiter Karl Markowski, 56 J. — Wittwe Johanna Liedtke, geb. Otto, 73 J. — S. d. Bäckermeisters August Korsch, 6 M. — T. d. Schlossergesellen George Perwas, ½ Stunde. — T. d. Rentiers Julius Ritter, 5 W. — Unehelich: 1 S., 2 T.

Danziger Börse vom 9. November.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	140—175 M Br.	121 bis 172 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	139—174 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	138—173 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	137—171 M Br.	
roth	740—820 Gr.	134—169 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	120—165 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 134 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 166 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. zum freien Verkehr 166½ M bez., transit 133 M bez., per Nov.-Dezember zum freien Verkehr 166½ M bez., transit 133 M bez., per Dezember zum freien Verkehr 166½ M bez., transit 133 M bez.

Roggen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 116 M bez., transit 83 M bez. feinkörnig per 714 Gr. transit 82 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 116 M, unterp. 84 M, transit 83 M.

Auf Lieferung per Nov. inländ. 115 M bez., unterpoln. 84 M bez. und Br., 83 M Gd., per Nov.-Dezbr. inländ. 115 M bez., unterpoln. 84 M Br., 83 M Gd., per Dezember inländ. 117 M bez., unterpoln. 84 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 656 Gr. 121 M bez., russische 621 bis 695 Gr. 84 bis 103 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. poln. und russ. 84½ M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 213—214 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,65—4,35 M bez., Roggen- 3,67½—3,95 M bez.

Rohzucker stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,15 M bez., per 50 Kilogr. incl. Sack.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

Nachdem die Versetzung der Königlichen Artillerie-Reitbahn von der Pfefferstadt nach dem unmittelbar östlich der Wellblechbaracke des Bekleidungsamtes auf Bastion Fuchs belegenen Platze höheren Ortes genehmigt worden ist, haben wir zum Abbruch und Wiederaufbau dieser Reitbahn einen Verdingungstermin auf

Montag, den 16. November cr., Vormittags 10 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses vor unserem Deputirten Herrn Stadtbaumeister **Wattmann** anberaumt, zu welchem wir Unternehmer einladen.

Die Bedingungen liegen während der Dienststunden im Baubureau zur Einsicht aus.

Danzig, den 7. November 1896. (22643

Der Magistrat.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Weseler Geld-Lotterie. Ziehung am 14. u. 15. Oktbr., 14./16. November, 15./22. Dezember 1896. Vollloose 15,40 Mk. Halbe Vollloose 7,70 Mk.

Vaterländische Frauenvereins-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. November 1896. — Loos zu 1 Mk.

Weihnachts-Lotterie des Vereins Frauenwohl. Ziehung am 4. Dezember 1896. Loos 50 Pfg.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie. Ziehung am 30. Dezember 1896. Loos zu 1 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Ich habe mich von heute in
Schönbaum
niedergelassen u. wohne im Hause des verstorbenen Herrn Dr. Schmidt.
Dr. Milbradt,
Arzt.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Dienstag, den 10. November 1896.

2. Serie roth. 44. Abonnements-Vorstellung. P. P. A.

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Repertoirstück des Kgl. Opernhauses zu Berlin.

Novität! Zum 4. Male. Novität!

Der Evangelimann.

Oper in 3 Akten nach einer von **Dr. Leopold Florian Meißner** erzählten wahren Begebenheit von **Dr. W. Kienzl.**

Regie: Direktor **Heinrich Rosé** und **Josef Miller.**

Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Friedrich Engel, Justiziar im Kloster St. Othmar	Josef Miller.
Martha, dessen Nichte und Mündel . .	Josefine Grinning.
Magdalena, deren Freundin	Hanna Rothe.
Johannes Freudhofer, Schullehrer zu St. Othmar	Ernst Preuse.
Mathias Freudhofer, dessen jüngerer Bruder, Amtsschreiber im Kloster .	Carl Szirowatka.
Xaver Zitterbart, Schneider	Richard Elsner.
Anton Schnappauf, Büchsenmacher . .	Hans Rogorsch.
Aibler, ein älterer Bürger	Emil Davidsohn.
Dessen Frau	Louise Oldenburg.
Frau Huber	Auguste Malnoth.
Hans, ein junger Bauernbursche . . .	Emil Gorani.
Ein Lumpensammler	Angelica Morand.
Ein Kegelbube	Arthur Borske.
Ein Kind	Clara Goldenhaus.

Ein Nachtwächter, Mönche, Bürger, Bauern, Knechte, Kinder. — Zeit: Das 19. Jahrhundert. — Ort der Handlung Der 1. Aufzug im Kloster St. Othmar in Niederösterreich (1820). Der 2. u. 3. Aufzug in Wien (1850).

Das Quartal der Ziegler-Innung
der Regierungsbezirke Marienwerder und Danzig,
findet am **Montag, den 16. November,**
in **Riesenburg, Hôtel drei Kronen,** statt.
Meister, die bisher der Innung noch nicht angehören, derselben aber beizutreten beabsichtigen, ebenso Innungsmeister, die Lehrlinge zum Ein- und Ausschreiben haben, können sich schriftlich oder mündlich am Quartalstag, Nachmittags von 1—7 Uhr, anmelden.
Der Vorstand.
Ch. Wolff. (24517

20. Ziehung d. 4. Klasse 195. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 7. November 1896, Schluß.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

160 [300] 81 457 861 74 905 1073 335 69 418 671 84 753 2229 591 891 3143 73 225 516 616 700 40147 408 9 607 5066 162 [3000] 208 [3000] 357 62 411 22 631 740 997 6010 126 456 540 681 88 868 7401 741 885 [3000] 922 8456 88 679 915 19 9004 41 94 212 362 797 817 965 79

10184 391 590 703 804 11535 637 752 808 920 88 12011 65 123 369 [3000] 512 96 633 769 876 [3000] 13053 106 15 72 382 611 [1500] 48 50 75 14197 209 354 579 638 62 68 777 86 [300] 859 15205 15 [300] 634 782 [500] 84 976 [1500] 16065 480 900 9 17006 227 385 634 18324 437 678 19212 383 658 885

20236 447 558 614 28 [500] 21339 80 587 664 83 [1500] 728 22264 504 94 632 816 929 40 23262 518 29 707 42 975 [300] 24301 67 422 601 25330 40 41 550 61 750 26029 53 279 612 27268 300 55 81 402 [3000] 629 863 28251 387 539 929 29434 615 30

30174 380 98 466 980 31596 770 32082 179 265 831 66 468 580 986 33863 34101 301 93 489 35225 371 415 798 971 [1500] 36281 [500] 632 [3000] 739 68 [500] 827 37549 654 85 771 38528 39431 713 809

40030 33 160 79 216 971 [1500] 98 41061 393 532 709 958 42561 625 958 43459 638 700 70 857 [40000] 85 44335 87 94 521 603 905 21 45683 944 46017 189 337 39 416 594 47175 276 370 741 62 48373 467 [300] 518 641 62 49346 827

50247 717 [300] 50 65 925 51001 159 492 550 710 50 845 52117 220 [500] 485 695 870 924 53096 467 68 706 54344 66 67 472 783 858 [3000] 921 [1500] 71 [300] 55350 412 553 615 829 82 997 56277 389 401 500 635 839 98 57118 298 343 [1500] 71 500 31 [300] 93 643 [500] 58017 124 327 937 59105 58 477 847 969

60033 116 91 388 609 882 92 945 61354 [500] 507 62008 27 50 [3000] 164 972 63371 472 518 915 [1500] 56 64046 288 844 975 65053 251 369 466 924 66604 778 915 67014 745 800 [3000] 68108 96 583 633 [1500] 76 69063 285 479 [3000] 626 79 785

70252 [1500] 505 26 46 719 821 81 986 71636 43 731 917 72028 232 359 62 83 608 15 769 73109 511 34 801 74328 570 75018 112 240 324 36 686 845 92 76047 209 [3000] 369 517 600 746 921 69 77325 44 470 86 584 87 702 81 860 917 78073 513 606 720 79267 378 414 594 [300] 690 91 872

80057 551 714 81286 370 82169 316 89 83180 449 604 84397 85044 [500] 123 205 9 345 459 815 916 86241 394 677 [300] 712 884 993 87280 [300] 386 576 917 88354 88 449 618 800 89168 203 598 867

90392 415 603 738 970 [1500] 91151 59 468 583 797 822 [3000] 92372 [3000] 683 93420 92 931 94211 457 653 756 917 [500] 22 95028 70 220 382 444 631 38 [3000] 52 738 96224 41 95 468 503 728 97231 344 433 86 526 95 728 891 99 913 98229 443 592 966 99215 629

100214 92 831 101582 102130 [300] 224 99 418 614 76 [1500] 700 886 103220 431 [3000] 816 104263 [10000] 574 86 774 [500] 989 105296 401 51 530 648 935 [3000] 106127 58 446 515 722 921 107111 62 658 807 979 108122 24 534 109166 394

110566 719 42 955 111197 484 693 112128 505 937 113308 512 26 623 732 39 78 114290 346 683 115270 75 431 914 116206 83 319 422 28 594 650 821 117270 [500] 453 545 619 919 31 118071 156 237 497 559 [3000] 70 605 119127 634 761 818

120098 214 412 85 862 902 121011 503 678 122180 951 123016 284 [300] 613 783 804 124192 93 [3000] 225 60 351 449 630 771 941 125115 97 443 [500] 800 962 126267 [300] 403 [1500] 722 127214 306 416 815 87 128090 126 207 [300] 464 [500] 530 785 129273 334 48 65 464 957

130006 75 207 302 773 99 937 131023 206 357 823 132055 274 81 307 663 [1500] 813 133121 359 510 47 628 831 68 134079 412 [300] 690 135025 239 578 659 88 955 [1500] 136040 207 367 475 508 766 875 926 137019 58 180 419 [300] 549 799 909 138044 269 [1500] 521 94 844 139036 207 357 84 593 601 807 932

140385 462 595 601 839 141086 189 [1500] 320 [3000] 428 647 [300] 810 29 38 142243 83 341 44 408 607 47 93 96 143091 134 267 644 786 864 [1500] 69 996 144146 76 581 643 758 891 145159 522 75 614 76 915 146444 [500] 515 690 937 147025 [300] 337 49 706 148162 95 272 [500] 925 149013 36 336 52 431 536 698

150003 681 795 845 [3000] 92 151281 323 574 643 [500] 152204 639 153374 [300] 87 423 [300] 596 635 933 154037 138 503 915 155589 793 156413 751 64 92 157032 89 261 499 561 602 99 769 [1500] 806 77 906 158032 556 691 159410 533

160057 96 113 264 77 86 161092 196 314 [500] 41 584 709 72 162141 417 544 995 163047 58 460 595 700 890 164312 438 851 165790 166032 122 346 570 613 887 167418 555 168404 806 169043 65 440 57 628 815 30 975

170063 69 568 79 780 171010 38 840 97 967 68 172067 448 604 20 98 707 23 71 76 [300] 844 995 173336 518 68 759 [1500] 856 924 174041 58 144 [500] 88 303 9 410 720 94 175030 390 533 94 652 72 [500] 858 77 176060 173 99 691 724 37 48 978 [300] 177387 639 51 76 833 [300] 66 80 [500] 944 71 178017 102 459 65 543 78 179012 681 783

180029 58 80 87 91 [3000] 145 89 287 [3000] 345 559 767 99 999 181228 892 182383 530 617 740 [300] 811 183021 420 825 184002 11 275 [300] 316 554 897 971 185013 382 692 186026 148 428 187079 115 85 92 315 551 [1500] 658 188121 455 501 955 189104 300 546 808 49

190109 66 378 443 600 706 41 921 191047 373 404 701 845 192204 345 193004 149 511 879 960 87 194185 240 331 678 [1500] 911 40 195541 [500] 90 785 196027 165 98 294 428 952 197110 60 62 [300] 74 438 553 90 603 714 27 906 198375 [5000] 485 621 65 724 69 875 952 199019 326 48 513 [500] 662 82 949 61 73

200107 556 201547 628 868 202178 418 597 [3000] 745 923 203134 48 290 521 83 620 910 35 204033 189 268 76 456 [300] 968 205096 153 67 [1500] 239 394 573 81 786 855 206216 690 207039 102 203 315 556 773 208158 444 209091 233 507 725 34 801 28 918

210166 573 778 876 211027 30 522 212051 245 306 411 502 29 804 213442 49 565 673 721 214048 104 11 210 570 97 983 47 215002 188 731 216550 840 217231 51 69 424 520 83 86 792 218584 654 881 938 219186 460 736 48 982

220086 566 797 867 73 221066 118 56 262 [500] 880 564 658 726 222046 71 258 389 426 42 506 72 78 729 869 996 223218 32 438 840 224543 225120 462